



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Naturwissenschaften

#### Zur Geschichte der Naturwissenschaften.

Cartesius knüpft an Aristoteles an, wenn er noch einmal für die einheitlich gedachte Seele ein einheitliches Organ des Körpers als Wohnstätte annahm. Hatte jener dem Herzen diese Stellung zugeschrieben, so bezichtigte Cartesius ein kleines, erbsengroßes Körperchen des Gehirns: die Zirbeldrüse, daß in ihr der Austausch zwischen dem erkennenden und ausgedehnten Sein vor sich ginge. Die stand nach seiner irrthümlichen Auffassung ohne jede nervöse Verbindung mit dem übrigen Gehirn; über ihre Funktion wußte man damals wie heute nicht das geringste, und außerdem lag sie sehr günstig am Eingang zu den Hirnhöhlen und sie standen seit Galens Zeiten in dem Geruch ganz besonders enger Beziehungen zu den feelischen Geschehnissen. Bedeuteten diese drei Tatsachen schon von vornherein eine bemerkenswerte Argumentation, so begnügte sich Cartesius doch nicht mit ihnen. Er verfaßte vielmehr noch eine Art von Anatomiebuch, in dem er aus der Struktur des Gehirns materiell die Wichtigkeit seiner Hypothese beweisen wollte. Zwar rühmt er sich darin seiner genauen Kenntnis des Hirnbaues sehr; aber in Wirklichkeit spielen die anatomischen Verhältnisse eine ganz untergeordnete Rolle. Wo irgendwelche Tatsachen nicht zu seinen Voraussetzungen stimmen, erfindet er auf dem Wege geometrischer Konstruktion unverdrossen imaginäre Linien, so daß es ihm nicht schwer fällt, hinsichtlich der Zirbeldrüse das Erforderliche nachzuweisen.

Wissenschaftlich noch einwandfreier im Sinne der damaligen Zeit arbeitete Maria Giovanni Langisi, der einige Jahrzehnte nach Cartesius lebte. Er verwarf die Zirbeldrüse und sprach dem Hirnballen diesen Vorrang

zu. Zwar sieht er einen sehr eindringlichen Beweis dafür, daß die Seele gar nicht irgendwo anders als im Balken zu suchen sei, in dem Umstand, daß man bei starken Anstrengungen des Geistes in der Gegend desselben deutlich eine unangenehme Empfindung verspüre. Um jedoch diese Spekulation auf eine absolut unantastbare Basis zu stellen, veranlaßte er den Mathematiker Mazin, durch die Mathematik die Wichtigkeit seiner Theorie zu beweisen. Und der tat es dann auch in Korollaren, die unwiderlegbar wären, wenn nicht eben die herangezogenen Prämissen jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt hätten.

Um darüber nicht zu lächeln, muß man sich die Situation des damaligen naturwissenschaftlichen Denkens vergegenwärtigen. Eine voraussetzungslose Forschung gab es nicht. Es galt immer etwas zu beweisen: die Vollkommenheit von Organen, die Weisheit Gottes oder irgendeine Hypothese. Ein Studium der Natur an und für sich galt als eitel und fruchtlos. Robert Boyle, ein Irländer des siebzehnten Jahrhunderts, und Christian Sturm, Professor in Altdorf um dieselbe Zeit, wollten selbst das Wort Natur als eine heidnische Fiktion verbannt wissen. Es mußte alles im Schöpfer anfangen und enden. So kam es, daß jedes Reich der Natur, dem sich das naturwissenschaftliche Studium zuwandte, schließlich in einer besonderen Theologie gipfelte. Da gab es: Astrotheologie, Lithotheologie, Insektotheologie, und als im Jahre 1748 — so erzählt Feuerbach — unzählige Scharen von Heuschrecken erschienen, fiel noch im selben Jahr der pastor primarius zu Diepholz, Rattelef, über sie her und fabrizierte eine eigene Acridotheologie (= Heuschreckentheologie), wo unter anderen Beweisen von dem großen Verstand Gottes auch dieser vorkommt: „Den Kopf hat Gott ihnen also eingerichtet, daß er länglich

und das Maul unten ist, damit sie im Pressen sich nicht tief bücken, sondern bequem und geschwinde ihre Nahrung nehmen mögen.“ — Dem menschlichen Körper ging es nicht viel anders; von jedem Organ pries man die „vorzügliche Vollkommenheit“ seines Baues und zog neue Beweise für die Weisheit Gottes aus ihnen; so besingt Herr Anton Micheliz, der Arzneygelahrtheit Professor zu Prag, im Jahre 1783 den Unterleib: „Der Kumpf liegt in der Mitte; die gelindesten Bewegungen gehen daher in ihm vor; er dient zum schicklichsten Behältnis der Eingeweide und zum gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt aller Teile; da er in der Mitte aller übrigen liegt, so ist auch der Weg für das Blut, welches aus dem in ihm liegenden Herzen hervorströmt, auf keinem Teile zu viel geworden.“ Hierher gehört auch jene Bemerkung, die ein Herausgeber von Leibniz' Schriften im Vorwort machen zu müssen glaubt: Leibniz habe keineswegs als ein müßiger Zuschauer die Naturerscheinungen betrachtet, sondern nach dem löblichen Beispiele anderer gelehrter Männer in diesem Studium Gott und seine hohe Vollkommenheit bewundert.

Von dieser Bewunderung nun allerdings sah die neue Ara von Naturforschern, die im neunzehnten Jahrhundert auftrat, völlig ab. Die machten *tabula rasa* und setzten den Tempel rein. Zweck- und Zielvorstellungen beherrschten sie durchaus nicht mehr. Sie verfeinerten dafür das experimentelle Instrumentarium und drangen auf Exaktheit der Arbeit. Sie anerkannten nur die Beobachtung und erst nach Sammlung von sehr vielen und unter den verschiedensten Bedingungen gewonnenen Erfahrungen zogen sie vorsichtig einen Schluß. Sie prüften nicht mehr die Organe als Träger von Substanzen, sondern sie experimentierten an Geweben hinsichtlich ihrer Funktion. Jedes Erhigen in religiöser oder ethischer Beziehung fiel fort. Wenn Fleischig und Frisch mit der Elektrode die Großhirnrinde abtasteten und Bewegungen auslösten, die als der Ausdruck seelischer Regungen galten, so war das für sie absolut nicht gefühlsbetonter, als wenn Pawlow seinem Hund eine Magenfistel anlegte, um das Drüsensekret zu untersuchen. Es interessierte am Gehirn gar nicht mehr der Sitz und das Ergehen der Seele; es war viel wichtiger, daß beim Stich in den vierten Ventrikel Zucker im Harn

auftrat und daß bei einer enthirnten Taube bestimmte psychische Funktionen ausfielen und andere bestehen blieben.

Von so kleinen und begrenzten und, wenn man will, unbedeutenden Dingen gingen die modernen Naturwissenschaften aus, um dann hundert Jahre lang hart wie im Krieg zu arbeiten und eine Unsumme von Erfahrungen und Wissenstafeln zu schaffen, vor der wir heute staunen, um dann in unseren Tagen sich zurückzuwenden auf die allgemeinen und letzten Fragen, oder vielmehr, um sie neu zu fassen und zu erfüllen.

Macaulay sagte, es würde schwer gewesen sein, Seneca davon zu überzeugen, daß die Erfindung einer Sicherheitslampe keine eines Philosophen unwürdige Beschäftigung sei. Ebenso würde Thomas von Aquino schwerlich dazu zu bewegen gewesen sein, das Erfinden von Syllogismen aufzugeben, um sich mit der Erfindung des Schießpulvers zu befassen. Denn: „Seneca würde nicht einen Augenblick gezweifelt haben, daß die Sicherheitslampe nur durch eine Reihe von Versuchen erfunden werden könnte.“

Nun liegt der Zufall vor, daß an der Berliner Universität ein ordentlicher Professor der Naturwissenschaften lehrt, der neben seinen anderen hochbedeutsamen fachwissenschaftlichen Arbeiten eine berühmte Lampe konstruiert hat. Der liest seit einigen Jahren ein Kolleg über „Neuere Atomistik“. Seneca und Thomas würden es wohl hören müssen, wenn sie jetzt hier studierten. Es handelt sich nicht allein um die Erklärung aller chemisch-physikalischen Prozesse durch ein großes und einigendes Prinzip, es handelt sich vielmehr um die Zurückführung aller kosmischen Vorgänge überhaupt auf ein Letztes und Schließliches, um eine Zusammenfassung und um einen Abschluß mit allerhand Fernblicken — also ein kosmologisches, ein philosophisches Kolleg. Und es ist jedenfalls erwähnenswert als Ausdruck des veränderten wissenschaftlichen Forschungsprinzips und als Gegensatz zu der Denkweise nahe an uns grenzender Jahrhunderte.

Dr. med. Gottfried Benn-Berlin

### Philosophie

Eine neue Zeitschrift mit neuen Zielen ist ins Leben getreten. Ihr erster aus drei Heften bestehender Band liegt abgeschlossen

vor. *Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur* ist sie benannt (Verlag von J. C. B. Mohr [Paul Siebeck] Tübingen). Der Name *Logos* wurde gewählt, weil die Philosophie der Kultur überall die Vernunft in der Kultur suchen muß. Die Zeitschrift wird von einer internationalen Kommission geleitet, die sich in nationale Redaktionen gliedert. Sie will einerseits den nationalen Sonderkulturen gerecht werden und andererseits den internationalen Zusammenschluß der Forschungsergebnisse als letztes Ziel der philosophischen Bestrebungen ins Auge fassen. Vorläufig erscheint neben der vom Freiburger Privatdozenten Dr. Georg Mehlis herausgegebenen deutschen Ausgabe nur noch eine russische, doch ist auch eine französische, italienische, englische usw. in Aussicht genommen. Die Zeitschrift will dazu verhelfen, den ganzen Reichtum der in der Kultur vorhandenen und treibenden Kräfte philosophisch zu durchdringen. Dabei sollen die Gesichtspunkte der Betrachtung der freien Wahl anheimgegeben werden, sofern nur überhaupt in der Kultur ein Problem der Philosophie erblickt wird. Daß das gut ausgestattete neue Unternehmen seinen weit gesteckten Zielen mit Erfolg dienen wird, verbürgt nicht nur das Namensverzeichnis der in Deutschland gewonnenen Mitarbeiter, sondern auch das im ersten Bande des „*Logos*“ Gebotene. Wir greifen einiges heraus: Heinrich Rickert handelt vom Begriff der Philosophie, Georg Simmel bietet feinsinnige Betrachtungen zur Metaphysik des Todes und über Michelangelo, Richard Kroner berichtet über Henri Bergsons Philosophie, Wilhelm Windelband schreibt über Kulturphilosophie und transzendentale Idealismus, Ernst Troeltsch über Zukunftsmöglichkeiten des Christentums. Wir zweifeln nicht daran, daß die neue Zeitschrift allen, denen eine ernste philosophische Betrachtung der mannigfachen Kulturgebiete Bedürfnis ist, hoch willkommen sein wird. \*\*

### Bildungsfragen

Dr. Oskar Meßmer, Professor am Lehrerseminar in Norschach: *Lehrbuch der allgemeinen Pädagogik*. Verlag von J. Klinckschardt in Leipzig. 1910.

Seinen 1909 erschienenen „Grundzügen einer allgemeinen Pädagogik“ hat Meßmer nunmehr dieses Lehrbuch folgen lassen, das die Grundgedanken jenes größeren Werkes widerspiegelt. Im Aufbau ist das Lehrbuch einheitlicher als die „Grundzüge“, und hierauf, auf das „innere System“, kommt es Meßmer besonders an: der Gedanke an den Endzweck der Erziehung soll allen auf sie bezüglichen Bestimmungen die Färbung geben.

Da der Zweck der Erziehung, nach Meßmer, in der Herbeiführung der geistig = sittlichen Selbstbestimmung der Zöglinge liegt, steht der Wille im Mittelpunkt seiner Auseinandersetzungen. Jede Willenstätigkeit zerfällt aber in die Bestandteile des Wollens und Könnens, deshalb betrachtet Meßmer neben dem Können auch das Wollen unter dem Gesichtspunkt des Könnens. Der Vorzug des Werkes liegt in dem Versuch, das Einzelne aus dem Zusammenhang des Ganzen zu verstehen und zu begründen. Erziehen lehren will dies Lehrbuch nicht — wer eine Tätigkeit erlernen will, muß sich eben in der Ausübung dieser Tätigkeit üben —, ebensowenig will es eine dogmatische Richtschnur bieten. Sein Zweck liegt lediglich in der Anregung zum pädagogischen Denken, und in dieser Beziehung wird es namentlich jungen Seminaristen gute Dienste leisten. Aber auch im Beruf stehende Pädagogen könnten durch die Lektüre dieses Buches zur Nachprüfung und Verbesserung eigener Meinungen veranlaßt werden. Manche Auffassung Meßmers wird freilich auf Widerspruch stoßen. Hier sei nur beispielsweise darauf hingewiesen, daß Meßmer den pädagogischen Charakter der Strafe leugnet und ihre Erteilung durch den Lehrer verwirft. Die Ungültigkeit des pädagogischen Strafbegriffs kann aber nicht aus dem rechtlich = sozialen Charakter der Strafe gefolgert werden, wie Meßmer dies tut, weil die öffentliche Strafe als eine aus dem Begriff des Rechts hervorgehende soziale Erscheinung viel jünger ist als die pädagogische Strafe. Und ihre dem öffentlichen Leben nachgebildete Handhabung bei der Erziehung, der Meßmer das Wort redet, indem er die Unterstellung des Strafbareren unter den Richterpruch der Mitschüler fordert, muß um so weniger gerechtfertigt erscheinen, als das pädagogische Verhältnis

zwischen Lehrer und Schüler dem rein sozialen, nach Meßners eigenem Ausspruche, übergeordnet ist. Der Lehrer steigt nicht auf das soziale Niveau herab, wenn er straft, sondern die Unterwerfung des Schuldigen unter die Macht des Rechts nach Maßgabe seiner Schuld beugt sich dem individualisierenden Wohlwollen des Erziehers. Nicht durch die Strafe, sondern durch die strafbare Handlung wird der Zögling entwürdigt und in der Hilfeleistung zur Beseitigung bestehender Hemmungen, sowie im Schutz vor künftigen Entgleisungen ist der pädagogische Charakter der Strafe begründet. Auch die Tätigkeit des Wertens kann beim Kinde nur entwickelt werden, wenn es die Urformen der Wertgefühle, nämlich einfache Lust und Unlust im Zusammenhang mit gewissen Handlungen, in mannigfachen Stärkegraden erlebt; deshalb muß sich gerade in der von bestimmten Absichten geleiteten Beherrschung seines Gefühlslebens die Weisheit des Erziehers offenbaren. Dr. M. Kehlner-Berlin

### Tagesfragen

Durch die neueren Erlasse des Papstes, die *Vorromäus-Enzyklika* und den *Antimodernisteneid*, ist das Interesse für den Ultramontanismus im ganzen Deutschen Reiche wesentlich gewachsen. Viele, die sich früher nicht um diesen Gegenstand gekümmert haben, die den Unterschied zwischen Ultramontanismus und katholischer Religion nicht kannten, die weil sie in evangelischen Landen leben, die Gefahren des Ultramontanismus übersehen, fangen an, diese Gefahren zu verstehen. Der handgreifliche Ausdruck dafür zeigt sich in dem außerordentlichen Zulauf, den in neuester Zeit Verbände und Vereine haben, die sich gegen den Ultramontanismus richten, z. B. der Evangelische Bund, der Antultramontane Reichsverband, die Deutsche Vereinigung. Neuerdings hat sich auch in der Provinz Posen ein Wahlverband deutscher Katholiken gegen das Zentrum und dessen Zusammengehen mit den Polen gebildet, der ebenfalls gegen den Ultramontanismus gerichtet ist. Denn das Zentrum ist diejenige Partei, die in Deutschland den Ultramontanismus verkörpert, propagiert und die Religion zu politischen Zwecken mißbraucht.

Trotzdem nun in dieser Weise an dem Gewissen der Nation vernehmlich gerüttelt worden ist, gibt es doch immer noch zahlreiche Deutsche, die von dem Wesen des Ultramontanismus und seinen Gefahren eine ungenügende Vorstellung haben. Deswegen ist es sehr dankenswert, daß ein Sachverständiger auf diesem Gebiete, früher selbst katholischer Priester und in der ultramontanen Pressepropaganda tätig, Herr *Josef Leute*, ein umfangreiches Werk herausgegeben hat, betitelt „*Der Ultramontanismus in Theorie und Praxis*“. Verlag bei Hugo Bermühler, Berlin. Das Werk beleuchtet in übersichtlicher und leicht faßlicher Weise alle Seiten des Ultramontanismus, und zwar an der Hand eines attemmäßigen Materials, über allmit dem Nachweis der Quellen, die der Schriftsteller benutzt hat. Besonders wichtig sind in dem Buche alle diejenigen Hinweise auf die Verquickung des Ultramontanismus mit der katholischen Religion und auf die Übergriffe des Ultramontanismus von der Religion auf die staatlichen Einrichtungen. Die Stellung des Ultramontanismus zu den Nichtkatholiken, den Evangelischen, den Juden und den Freireligiösen, die Stellung zu den Antimodernisten und sonstigen religiösen Richtungen sind in klarer Weise dargestellt. Von besonderer Bedeutung erscheint auch die Gesetzgebungsgewalt der Kirche, aus der aufs deutlichste hervorgeht, daß die ultramontane Hierarchie sich nicht auf religiöses Gebiet beschränkt, sondern überall in die staatliche Gesetzgebung eingreift oder einzugreifen versucht, ihre Anhänger von der Befolgung dieser staatlichen Gesetze abhält oder Übertretungen der staatlichen Gesetze zu vertuschen, zu rechtfertigen und zu schütten sucht. Ganz besonders lesenswert sind auch die Abschnitte über das ultramontane Vereinswesen, die sogenannten katholischen Vereine und Katholikentage, die nichts anderes als politische Versammlungen sind, über die Störung des konfessionellen Friedens von seiten des Ultramontanismus und über die Übergriffe desselben gegen freies Geistesleben, gegen die freie Wissenschaft in Forschung und Lehre. Dieses Buch ist ganz besonders für den Laien auf diesem Gebiete geschrieben und erfüllt seinen Zweck in vollkommener Weise.

P. V.